

Rezension: Wolfgang Uwe Eckart: Medizin in der NS-Diktatur: Ideologie, Praxis, Folgen

Bruns, Florian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bruns, F. (2013). Rezension: Wolfgang Uwe Eckart: Medizin in der NS-Diktatur: Ideologie, Praxis, Folgen. [Rezension des Buches *Medizin in der NS-Diktatur: Ideologie, Praxis, Folgen*, von W. U. Eckart]. *Totalitarismus und Demokratie*, 10(2), 359-361. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-436339>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Wolfgang Uwe Eckart, Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen, Köln 2012 (Böhlau Verlag), 567 S.

Die Medizin im Nationalsozialismus ist spät, dafür aber in den letzten drei Jahrzehnten umso intensiver, von Historikern, Medizinerinnen und anderen untersucht und in ihren verbrecherischen Auswüchsen rekonstruiert worden. Das Querschnittsfach „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“ gehört seit 2002 zum obligaten Teil des Medizinstudiums in Deutschland, und die Kurse, die sich der nationalsozialistischen Vergangenheit der Medizin widmen, werden von den Studierenden stark nachgefragt. Die enge Verknüpfung von Geschichte und Ethik ist dabei charakteristisch – Medizin ist eben immer auch eine handlungsorientierte und gleichzeitig -orientierende Wissenschaft. Die historische Bedingtheit ethischer Normen und die damit verbundenen Gefahren lassen sich am Beispiel der Medizin im Nationalsozialismus eindrücklich belegen.

Für Forschung und Lehre in diesem Bereich sind übergreifende Gesamtdarstellungen nützlich und notwendig, um wenigstens ansatzweise einen Überblick über die verschiedenen Facetten und Fragestellungen dieses Themenkomplexes zu gewinnen. Der Versuch, jenseits der zahllosen Einzelstudien eine Zusammenschau oder gar Synopse zu wagen, erfordert jedoch Mut und ist noch nicht oft unternommen worden.¹ Mit dem Heidelberger Medizinhistoriker Wolfgang Uwe Eckart hat sich ein ausgewiesener Experte und renommierter Kenner der Materie dieser Herausforderung gestellt. Sein Buch versteht er als Darstellung des erreichten Forschungsstandes, das nötige Handbuch zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, so der Autor im Vorwort, bleibe dagegen weiterhin ein Desiderat.

Eckart gliedert sein Werk in sieben Kapitel und schlägt einen Bogen von den ideengeschichtlichen Wurzeln der NS-Medizin im 19. Jahrhundert bis zur (unvollkommenen) juristischen Aufarbeitung der Medizinverbrechen, die erst 1986 mit dem letzten Frankfurter „Euthanasie“-Prozess im Wesentlichen abgeschlossen war. Die beiden umfangreichsten Kapitel beschäftigen sich mit der Entstehung völkischer und rassenhygienischer Ideologeme im Umfeld des Ersten Weltkriegs (S. 21–100) sowie der „biodiktatorischen Praxis nach 1933“ (S. 101–232). Zur keineswegs geradlinigen Vorgeschichte der NS-Medizin zählt Eckart neben den bekannten Topoi Sozialdarwinismus, Eugenik und Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg auch weniger häufig thematisierte Aspekte wie die Lebensreformbewegung. Der Darwinismus selbst wird eher knapp abgehandelt (S. 23 f.), wohingegen der Abschnitt „Hungererfahrungen und Lebens-

¹ Vgl. Robert Jütte, in Verbindung mit Wolfgang U. Eckart, Hans-Walter Schmuhl und Winfried Süß, *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2011.

mitteldiktatur“ (S. 56–65) recht umfangreich ist, den Bezug zur NS-Medizin jedoch etwas aus den Augen verliert. Manche Formulierungen erscheinen metaphorisch etwas überzeichnet, wenn es beispielsweise vom Ersten Weltkrieg heißt, er habe „seine mörderischen neuen Tötungs- und Verstümmelungstechniken aus einem gigantischen Jauchekübel der Pandora über die Schlachtfelder Europas vergossen und verspritzt“ und „mannigfaltige Schwären und Narben“ hinterlassen (S. 50). Insgesamt zeugen jedoch die Ausführungen zum Ersten Weltkrieg von Eckarts Kompetenz gerade auf diesem Forschungsfeld.

An den Arbeitsgebieten des Autors orientiert sich auch die Schwerpunktsetzung der folgenden Kapitel, worunter die adäquate Gewichtung der Themen manchmal etwas leidet. So ist die Einbeziehung meist eher wenig beachteter Bereiche wie etwa der Krankenpflege oder der Geburtshilfe in den Abschnitt zur Praxis der NS-Medizin zweifellos zu begrüßen. Die wenigen medizinischen Propagandafilme, die Goebbels produzieren ließ, bis ins Detail zu analysieren und ihnen im Text mehr Raum als dem Thema Krankemord einzuräumen, erscheint jedoch unverhältnismäßig und hätte zumindest einer Begründung bedurft. Dies gilt umso mehr, als gerade im Heidelberger Institut und seinem Umfeld intensiv zur „Euthanasie“ geforscht und publiziert wird. So konnte beispielsweise herausgearbeitet werden, dass die Entscheidung zur Tötung psychiatrischer Anstaltspatienten während der Kriegszeit weniger von medizinisch-ideologischen Kriterien abhing als von der Arbeitsfähigkeit der Patienten. Davon erfährt man bei Eckart wenig.

Auch die vergleichsweise breiten Ausführungen zur Situation im Kessel von Stalingrad, zur Versorgung der Kriegsheimkehrer oder zur Ernährungskrise im besetzten Nachkriegsdeutschland lassen den Bezug zum Titelthema des Buches nicht immer deutlich werden. Stattdessen hätte man sich mehr Informationen etwa zur Alltagspraxis der Medizin zwischen 1939 und 1945 oder zur Ideologisierung des Medizinstudiums gewünscht. Die kurze Passage über die „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt-Rehse, deren Aufgabe die Indoktrinierung leitender Mediziner und Hochschullehrer war, steht etwas unverbunden und isoliert im Unterkapitel „Leistungsmedizin“. Hier wäre eine stärkere Kontextualisierung hilfreich gewesen. Eine Bereicherung stellen hingegen die Abschnitte zur Nachkriegsdebatte über die Entschädigung der Opfer der NS-Medizin sowie zur juristischen Verfolgung der Täter dar. Das Kapitel „Medizinische Forschung“ stellt die zentrale Rolle der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei der Finanzierung brutaler Humanexperimente während des Nationalsozialismus heraus.

Mehrfach und mit treffend ausgewählten Zitaten geht Eckart auf den grundlegenden ethischen Paradigmenwechsel der Medizin ein, dessen Ergebnis 1933 Staatsdoktrin wurde: nicht mehr das Wohl des einzelnen Kranken (*salus aegroti*), sondern das vermeintliche Wohl des Volkes (*salus populi*) galt nun als oberstes Gesetz (S. 88). Ausführlich beschreibt er die daraus hervorgehenden Argumente zur Rechtfertigung der 1934 legalisierten Zwangssterilisation angeblich erbkranker Menschen. Der ärztlichen Seite jedoch wenig später einen

„immensen Orientierungs- und Werteverlust“ zu bescheinigen (S. 129) stellt einen gewissen Widerspruch dar: Die von Eckart angeführten Zitate belegen ja gerade, dass viele Ärzte ein *neues* – zweifellos unmenschliches – Wertesystem internalisiert hatten, in dem das individuelle Recht auf Leben und Unversehrtheit kollektiven Interessen und der visionären „Gesundheit“ zukünftiger Generationen untergeordnet wurde. Ein solches Moralkonzept, das immerhin im Gegensatz zum fortgeltenden Tötungsverbot des Reichsstrafgesetzbuches stand, andererseits aber Medizinstudenten im Unterricht vermittelt wurde,² exkulpert die ärztlichen Mörder in keiner Weise. Es könnte aber erklären helfen, warum sich so viele Täter auch noch nach dem Krieg moralisch im Recht sahen, wie Eckart am Beispiel des Hauptverantwortlichen für die „Euthanasie“, Karl Brandt, aufzeigt (S. 405).

Ein formaler, zuweilen aber ärgerlicher Aspekt ist das ungenügende Lektorat: Bei Zitaten und Verweisen werden abwechselnd Lang- und Kurztitel angegeben, manche Endnoten sind im Notizstil stehengeblieben und nicht alle Literaturverweise finden sich auch im Literaturverzeichnis wieder. Hier wäre eine Überarbeitung und Vereinheitlichung sinnvoll gewesen. Das Buch mit einem vorsichtigen Fazit abzuschließen und darin die stets neu zu stellende Frage nach dem Warum aufzugreifen, hätte den Gebrauchswert gerade für die nicht eingehend mit der Materie befassten Leser noch erhöht. Erklärungsansätze, die auf die Technisierung und Objektivierung der naturwissenschaftlich orientierten Medizin (Alexander Mitscherlich), ihren verlorenen Transzendenzbezug (Viktor von Weizsäcker) oder die verlockende Gelegenheit zu entgrenzter Forschung (Götz Aly) abheben, hätten hier diskutiert werden können. Vielleicht soll uns das Ende des Buches aber auch signalisieren, dass die Aufarbeitung der moralischen Katastrophe der NS-Medizin nicht zu Abrundungen oder Schlussbemerkungen einlädt, sondern offen für weiteres Forschen und Nachdenken bleiben muss. Hierzu leistet Wolfgang Eckarts Buch einen wichtigen Beitrag.

Florian Bruns, Institut für Geschichte der Medizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Ziegelstraße 10, 10117 Berlin.

2 Vgl. das Lehrbuch von Rudolf Ramm, *Ärztliche Rechts- und Standeskunde. Der Arzt als Gesundheitserzieher*, Berlin 1942.